

antiken Mittelmeerwelt heran. Der hohe Wert der Arbeit, einer Habilitationsschrift aus Bochum 1975, liegt im Einzelvergleich, auf den außerordentliche Mühe verwendet wird. Es ergibt sich dabei, daß das Material, das Philo im 1. und 2. Jh. nach Christus benutzt hat, erheblich älter ist und in seinem Kern dem ersten Viertel des 1. Jt. vor Christus angehören dürfte. Die altägyptischen und ugaritischen Parallelen zeigen, daß ein großer Teil der in diesem Material enthaltenen Überlieferungen nochmals älter ist. Die Zeugnisse aus dem klassischen Griechenland spiegeln jüngere Stadien als Philos Material und bauen ebenfalls auf demselben auf. Die Philo-Fragmente stehen auf einer Art Zwischenstufe zwischen Altem Orient und Griechenland. Dem syrisch-phönikischen Raum kam offenbar eine hervorragende Vermittlerrolle zwischen Altem Orient und Griechenland zu. Hinsichtlich der „Entstehung von Kultur und Zivilisation“ läßt sich eine richtige Entwicklungslinie aufzeigen. An ihrem Anfang werden die Kulturerrungenschaften den Menschen von den Göttern geschenkt. Am religionskritischen Ende steht der autonome, göttlicher Schenkung nicht bedürftige Mensch. Philo, in der Mitte, „entlarvt“ die vermeintlich göttlichen Kulturstifter als ursprüngliche Menschen, die nur sekundär vergöttlicht wurden. Die Sicht der Kulturentstehung in der Urgeschichte der Genesis läßt sich in diese Entwicklungslinie allerdings nicht einordnen. Es wird zwar mit dem gleichen Stoff gearbeitet. Aber dabei wird mit naiver Selbstverständlichkeit und ohne jede Polemik der menschliche Ursprung der Kultur behauptet, wobei Jahwes Gottsein in keiner Weise in Frage gestellt wird. Hier bleibt Gott Gott, aber die Schöpfung ist dem Menschen freigegeben. Umgekehrt kann der Mensch den technischen Fortschritt auch nicht gegen Gott einsetzen. Die Besonderheit der Urgeschichte im Alten Testament besteht also nicht in einer Exklusivität des Stoffes, wohl aber in einer aus der altorientalisch-griechischen Entwicklung hin zur „Aufklärung“ mit ihrem Herrschaftswillen und ihrem im Endeffekt platten technischen Fortschrittsdenken herauspringenden kritischen und zugleich positiven Sicht des Menschen, die eine Rivalität Gottes zum Menschen nicht kennt. Diese Monographie wird der Bibelwissenschaft in Zukunft bei der Auslegung der biblischen Urgeschichte, aber auch umgreifender beim Vergleich Israels mit der Welt, die es umgab, nützliche Dienste leisten.

N. Lohfink S. J.

Biblisch-historisches Handwörterbuch. Landeskunde, Geschichte, Religion, Kultur, Literatur. Bd. IV: Register und Historisch-archäologische (sic!) Karte Palästinas. Hrsg. *Bo Reicke* u. *Leonhard Rost*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979. 284 S. / 2 beigel. Kartenfaltblätter.

Dieser ursprünglich für 1967 angekündigte Zusatzband zum wohleingeführten BHH erscheint 17 Jahre nach dem ersten und 13 Jahre nach dem letzten Band des Hauptwerks. Das ist ein Termin, wo man sich eine Neuauflage oder ein gleichwertiges Konkurrenzunternehmen wünschen würde, damit die davongelaufene Forschung wieder eingeholt würde. So provoziert dieser Band zunächst keine sehr positiven Spontanreaktionen. Doch die Stimmung kippt um, sobald man erkennt, was er in seiner zweiten Hälfte enthält: Eine von *H. Wable* und *E. Höbne* stammende historisch-archäologische Karte Palästinas, die an Exaktheit und Orientierungskraft zur Zeit wohl einzig sein dürfte. Die offenbar kurvenreiche Geschichte ihrer Herstellung erklärt den Zeitverzug. Sie hat sich dabei auch vom Hauptwerk emanzipiert. Das ursprünglich vorgesehene Planquadratnetz ist geändert worden, so daß die Verweise in den geographischen Artikeln des Wörterbuchs nicht mehr stimmen. Die ebenfalls vorgesehene Gesamtkarte des ganzen Alten Vorderen Orients ist weggefallen. Die Schreibung der biblischen Namen und die Transkription des Arabischen und Ivrith sind anderen Normen angepaßt als denen, die im Hauptwerk zugrundegelegt wurden. Aber die auf 2 Blättern untergebrachte Hauptkarte mit ihren neun Nebenkarten (Syrien, Orontes, Libanon, Negeb, Arisch, Sirham, Kadesch, Elat, Edom) enthält soviel Information, und ein Namenverzeichnis dazu von 110 Seiten à 3 Spalten vervielfacht diese nochmals so, daß dies sich auf die Dauer zum meistbenutzten Teil des ganzen Werks entwickeln könnte. Die Einzelheiten der Anlage von Karte und Verzeichnis werden in einer gut geschriebenen „Einführung“ von *E. Höbne* erläutert (161–173). Stichtag für verwertete Publikationen war der 31. 12. 1972.

N. Lohfink S. J.

Rudolph, Kurt, *Die Gnosis. Wesen und Geschichte einer spätantiken Religion.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978. 436 S.

Der durch eine langjährige Beschäftigung mit der Gnosis bekannte Verf. legt hier eine in eingängiger Sprache geschriebene Einführung in die religiösen Inhalte und geschichtlichen

Ursprünge der gnostischen Bewegung vor. Dem eher populärwissenschaftlichen Charakter des Buches entsprechen die zahlreichen Bildtafeln, die das vielgestaltige Phänomen dieser spätantiken Religion in anschaulicher Weise verdeutlichen. Zu Beginn behandelt der Autor die der Forschung zugänglichen Quellen. Während man sich in der Vergangenheit nur auf wenige gnostische Originaltexte stützen konnte und daher auf die häresiologischen Schriften der Kirchenväter angewiesen war, besitzt die heutige Gnosissforschung in den einzigartigen Funden von Nag Hammadi (1945) eine hervorragende Bibliothek originaler gnostischer Quellentexte (39–57). Die Auswertung dieser Schriften bildet die Grundlage für die Darstellung der Gnosis in der o.g. Veröffentlichung.

„Die Hauptzüge der gnostischen Ideologie und Mythologie“ beschreibt der Verf. in einem zweiten Abschnitt, der das dualistische Weltbild der Gnosis in Verbindung bringt mit iranisch-zoroastrischen und platonischen Dualismen. Die für die Gnosis charakteristische Abwertung der materiellen Welt verfolgt R., anhand ausgewählter Übersetzungen aus den Nag-Hammadi-Kodices, über Fragestellungen der Kosmogonie und Anthropologie bis hin zur gnostischen Erlösungslehre. Hierbei verlangen jedoch die von ihm gezogenen Verbindungslinien zur neutestamentlichen und frühkirchlichen Christologie eine genauere Diskussion. Strittig ist nicht seine Darstellung einer verfälschenden Interpretation Christi in den gnostischen Schriften von Nag Hammadi, wohl aber seine These, daß eindeutig doketische Elemente in den paulinischen und johanneischen Texten des NT zu finden seien (171–175). Der Verf. versucht so die schon in der Vergangenheit problematisch gewordene Auffassung Adolf von Harnacks zu bestätigen, daß der gnostische Doketismus einen legitimen Platz in der frühen Kirche eingenommen habe. Hierbei bedient sich R., insbes. im dritten Abschnitt seines Buches, der Methode einer oberflächlichen Parallelisierung einzelner Worte bzw. Oppositionspaare aus dem NT mit gnostischen Vorstellungen und Begriffen (318–327). Unbestreitbar war das Verhältnis zwischen Gnosis und Christentum nicht zu jeder Zeit eindeutig definiert und klar abgrenzbar, dennoch geht die These einer materialiter gnostischen Christologie im NT an der wahren Sachlage vorbei. Ähnlich unbefriedigend bleiben leider auch die Ausführungen des Verf.s zur sozial-ökonomischen Ableitung der spätantiken Religionen. Er kommt dabei nicht über eine äußerst oberflächliche Anwendung marxistischer, für die Analyse der politischen Ökonomie des Kapitalismus entwickelter Begriffe auf die Epoche der Spätantike hinaus (305–312).

Das Verdienst des Bandes liegt in seiner anschaulichen und, was die Pluralität und synkretistische Verfassung der Gnosis betrifft, differenzierten Schilderung der Grundlinien dieser spätantiken Religion. Daß die Gnosis dabei das Format einer, wenn auch nicht dogmatisch verfaßten Weltreligion besaß, die eine echte und langwährende Herausforderung für die christliche Kirche darstellte, kann das die geschichtliche Würdigung abschließende Kapitel mit seinen Verweisen auf die ketzerchristlichen Bewegungen des Mittelalters gut verdeutlichen (391–401).

M. L u t z - B a c h m a n n

E g g e r, W i l h e l m, *Nachfolge als Weg zum Leben. Chancen neuerer exegetischer Methoden dargelegt an Mk 10, 17–31* (Österreichische Biblische Studien 1). Klosterneuburg: Österreich. Kath. Bibelwerk 1979. 319 S.

In seiner 1978 als Habilitationsschrift an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck eingereichten Arbeit möchte der Brixener Neutestamentler mit neueren Methoden der Analyse von Erzähltexten Mk 10, 17–31 untersuchen und so historisch-kritische Fragestellungen und Ergebnisse ergänzen und weiterführen. Er beabsichtigt damit, zur „Klärung methodologischer Probleme, die von den neueren Analyseverfahren aufgeworfen werden“, beizutragen und vielleicht der „Erstellung einer spezifisch neutestamentlichen Erzähltheorie näherzukommen“.

Die Arbeit ist in 3 Teile gegliedert: im 1. Kap. (6–59) stellt E. neuere Formen der Textbetrachtung anhand maßgeblicher Vertreter der Erzählforschung vor (Propp, Dundes, Greimas, Bremond, Güttgemanns, Barthes) und bezieht die an den verschiedenen Theorien bereits vorgebrachte Kritik in seine Würdigungen mit ein. Wie das ganze Buch ist auch dieses Kapitel durch Klarheit, knappe Zusammenfassung von Ergebnissen, Folgerungen und Vorausschau auf den Gang der folgenden Untersuchung gekennzeichnet. E. versucht dann, die „neueren Analyseverfahren“ und die historisch-kritische Methode einander zuzuordnen und gewinnt ein integriertes Frageprogramm in 9 Schritten für das 2. Kap. (60–236), den Kern seiner Arbeit: „Analyse und Interpretation von Mk 10, 17–31“. Nach guten Beobachtungen zur inneren Verklammerung und Gliederung des Textes anhand der lexikalischen, syntakti-